

Ehrenamtliche Schülercoaches gesucht

Hilfe beim Übergang von der Schule in den Beruf

Immer mehr Jugendliche haben niemanden in der Familie, der sie beim schwierigen Übergang von der Schule in den Beruf unterstützt. Die Schule schafft es nicht, diese Defizite aufzufangen. Hier setzt das Modell „Schülercoach“ an: Ehrenamtliche übernehmen Patenschaften für Schüler und begleiten sie von der

7. Klasse bis zur Berufsausbildung.

Das Modell wurde vor vier Jahren von Peter Held in Cadolzburg ins Leben gerufen und schon mehrfach ausgezeichnet. Der Rentner hat einen echten Volltreffer gelandet: Inzwischen gibt es an 22 mittelfränkischen Schulen bereits rund 300 ehrenamtliche Coaches – Frauen und Männer unterschiedlichen Alters und aus allen gesellschaftlichen Gruppen. Bisher sind nur zwei Nürnberger Hauptschulen beteiligt: die Robert-Bosch- und die Thusnelda-Schule. Sozialreferat und Staatliches Schulamt möchten das Modell mit Hilfe von Initiator Peter Held auch an anderen Schulen ansiedeln.

Jeder Coach übernimmt die Betreuung eines bestimmten Schülers. „In der 7. Klasse geht es erst einmal darum, sich kennenzulernen, eine Beziehung und gegenseitiges Vertrauen aufzubauen, das Selbstwertgefühl der Jugendlichen zu stärken“, sagt Held. Er betont, dass Coaches „weder Nachhilfelehrer noch Ersatzeltern“ sind: „Sie sind zur Ergänzung in einem Bereich da, in dem Eltern sich überfordert fühlen.“ Sie signalisieren dem Schüler, dass sie sich Zeit für ihn nehmen und ihn bei Problemen unterstützen.

Ab der 8. Klasse wird es ernst: Der Coach hilft seinem Schützling zum Beispiel, eine Praktikumsstelle zu finden, sich eingehend über in Frage kommende Berufe zu informieren, ihn für das Bewerbungstraining fit zu machen oder seine Bewerbungsmappe formal gut zu gestalten. In der 9. Klasse schließlich unterstützt der Coach ihn bei der Suche nach einem Ausbildungsplatz und zeigt ihm, wie er Angebote der Arbeitsagentur oder anderer Einrichtungen richtig nutzt.

Manchmal sprechen Lehrer Schüler an, von denen sie glauben, sie sollten einen Coach zur Seite gestellt bekommen, manchmal melden sich Jugendliche oder ihre Eltern selbst, wenn sie von dem Projekt hören. Die Coaches werden bei mehreren Treffen auf ihre Aufgabe vorbereitet und kommen später regelmäßig einmal im Monat in einem Arbeitskreis mit anderen Betreuern und Fachpersonal (z.B. Erziehungsberatern) bei einem festen Termin zusammen. Mit einem Supervisor besprechen sie von Zeit zu Zeit, wie der Kontakt zwischen ihnen und den Jugendlichen läuft.

Die Coaches müssen außerdem eine Ehrenerklärung unterschreiben, dass sie verantwortungsvoll mit ihrem Schützling umgehen, nicht vorbestraft sind, keiner Sekte angehören, kein extremistisches Gedankengut verbreiten und mit dem Coaching keine kommerziellen Interessen verfolgen. Der Betreuer stellt sich bei den Eltern seines Schützlings vor, und schließlich geben die Eltern eine Einwilligungserklärung ab. Die Mütter und Väter sollen sich schließlich nicht übergangen oder bevormundet fühlen.

Hannelore Besendörfer leistet an der Robert-Bosch-Schule Pionierarbeit als Schülercoach. Nach ihrer Erfahrung sind pro Woche mindestens zwei Stunden Zeit nötig, um diese Aufgabe zu erfüllen, „manchmal auch drei oder vier Stunden“. Wenn das Modell an einer Schule angeboten wird, so erzählt sie, würden die meisten Schüler sich nicht gerne „outen“ und von sich aus zugeben, dass sie einen Coach brauchen. „Wenn die Sache aber erst mal eingeführt ist, kommen Schüler auf die Coaches zu und sagen: ‚Ich will auch einen!‘“ Ute Wolf

Informationsabende für Interessenten (jeweils um 19 Uhr): 1. Dezember: Carl-von-Ossietzky-Hauptschule, Ossietzkystr. 2; 2. Dezember: Friedrich-Wilhelm-Herschel-Schule, Herschelplatz 1; 3. Dezember: Hauptschule St. Leonhard, Schweinauer Str. 20; 4. Dezember: Hauptschule Schößleinsgasse 8; 10. Dezember: Robert-Bosch-Hauptschule, Herriedener Straße 29; 11. Dezember: Thusnelda-Hauptschule, Thusneldastraße 5.

Schülercoaches sind zur Ergänzung in einem Bereich da, in dem Eltern sich überfordert fühlen.